

Bartholomäer

Mitteilungsblatt

Herausgegeben von der Heimatortsgemeinschaft
Kronstadt-Bartholomae in Deutschland

NR. 11

SCHORNDORF

DEZEMBER 2012



Eine Besonderheit unserer Kirche ist die Sonnenuhr von 1652,
an der Giebelwand des südlichen Querschiffes.

Inhalt	Seite
Gedanken zum Jahreswechsel	3
14. Treffen unserer Heimatortgemeinschaft	4
Rechenschaftsbericht	8
Nachruf Otto Salmen	10
Corona und Bartholomä (Festbericht von Dr. Dr. G.Volkmer)	11
Die Altstadt (Peter Paspas)	18
Erinnerungen	19
<ul style="list-style-type: none"> • An unseren Kindergarten • An die Schuldienerin Rosina Brenndörfer • An meine Zeit in Bartholomäe 	
Spendenliste	23
Kuriositäten	24
Weihnachtszeit	25
Das neue Jahr	

Titelbild

Erste Umschlagseite: Sonnenuhr an der Giebelwand des südlichen Querschiffes

Siehe auch Monat April im "Burzenländer Heimatkalenders" 2013

Letzte Umschlagseite: Bartholomäer Mittwochsclub

Impressum

Das „Bartholomäer Mitteilungsblatt“ wird im Auftrag der Heimatortgemeinschaft Kronstadt-Bartholomäe herausgegeben. Es dient ausschließlich der Unterrichtung eines bestimmten Personenkreises. Es erscheint in Schorndorf einmal im Jahr.

Mit Namen gekennzeichnete Beiträge stellen immer die Meinung der Verfasser dar und sind nicht zwangsläufig auch die des Herausgebers.

Herausgeber

Gerda Niedermanner (GN), Rehhaldenweg 52, 73614 Schorndorf

Tel. 07181 – 5240, Email: Gerda.niedermanner@gmail.com

Druck und Verarbeitung: Druckerei Roth GmbH, Urbach

Gedanken zu Jahreswechsel

Liebe Mitglieder unserer Heimatortgemeinschaft, liebe Bartholomäer

Das Jahr 2012 hat grundlegende Änderungen in unserer Organisation gebracht. Seit Jahren haben wir, hauptsächlich von Michael Brenndörfer geführt, an dem Zusammenschluss der beiden Kronstädter Heimatortgemeinschaften gearbeitet. Nach der Umfrage bei den Mitgliedern, sowohl der HOG Kronstadt, als auch unserer Gemeinschaft, war eine überwältigende Mehrheit für den Zusammenschluss. Selbstverständlich gab es auch Gegenstimmen, die nicht einfach unter den Tisch gekehrt werden dürfen. Es muss aber gesagt werden, dass sich kaum jemand für die vielfältigen Arbeiten, die sich in unserer Organisation zwangsläufig ergeben, zur Verfügung stellt. Und mit „man sollte, man kann“ ist es nicht getan, aus dem einfachen Grund dass „man“ nicht zu finden ist. So müssen die Kräfte gebündelt werden um unsere Gemeinschaft am Leben zu erhalten. Sinn und Zweck unserer Gemeinschaft ist die finanzielle Unterstützung Siebenbürgischer Einrichtungen in Deutschland, die sich den Erhalt und die Förderung der Siebenbürgischen Kultur und Geschichte zur Aufgabe gemacht haben. Diese Ziele sollten uns allen wichtig sein und den geistigen und emotionalen Grund für unsere Gemeinschaft darstellen.

Der Zusammenschluss der beiden Heimatortgemeinschaften fand am 22. September bei unserem **14. Treffen** in Urbach bei Schorndorf statt und ist nun unter dem Namen

„Heimatgemeinschaft der Kronstädter“

ein Gremium.

Auf der festlichen Mitgliederversammlung in Urbach (s.S. 3), wurden die Mitglieder für den Vorstand unserer neuen Gemeinschaft gewählt. Am 24. November 2012 fand in Heilbronn die erste Sitzung statt. Dort wurden dann die Funktionen und Aufgabenbereiche der einzelnen Vorstandsmitglieder abgestimmt. Dies sind:

Hansgeorg. v. Killyen	Vorsitzender
Ortwin Götz	stellvertretender Vorsitzender
Gerda Niedermanner	Geschäftsführerin
Erwin Kraus	Schriftführer.

Weiter zum Vorstand gehören folgende Beisitzer, die sich bereit erklärt haben folgende Aufgaben zu übernehmen:

Bernd Eichhorn und Annemarie Wulkesch:	Genealogie
Annemarie und Anselm Honigberger:	Geburtstagsgratulationen
Elke Löw:	Kondolenzschreiben
Hannelore Wagner:	zweite Schriftführerin

Auf dem folgenden Foto fehlen Annemarie und Anselm Honigberger, sowie Hannelore Wagner.

Die nächste Vorstandssitzung findet voraussichtlich am 20. April 2013 in Gundelsheim statt.

Die nächste **Mitgliederversammlung** wird, wie 2011, im Rahmen des Honterusfestes in Pfaffenhofen, am **7. Juli 2013** stattfinden. Merkt Euch bitte jetzt schon diesen Termin vor.

Nur wenn wir in regem Kontakt mit allen Mitgliedern bleiben, können wir unsere gesteckten Ziele erreichen. Ob wir in Zukunft ein Treffen in Urbach organisieren werden, hängt von Eurem Interesse daran und Eurem „Dabeisein“ ab.



Aktuell zählt unsere große und sich neu gestaltete Heimatgemeinschaft 524 Mitglieder, davon 175 aus der HOG Bartholomae und 349 Mitglieder die der HOG Kronstadt angehört haben. Zu erwähnen ist, dass die HOG Kronstadt von Einzel- zu Familienmitgliedschaft wechselt, wobei noch eine große Anzahl von Daten der Ehepartner der Mitglieder der HOG Kronstadt zu ergänzen ist.

Ein wichtiges Vorhaben für die Zukunft ist der weitere Ausbau der Internetseite unserer HG www.hog-kronstadt.de, die nun, betreut von unserem Vorstandsmitglied Erwin Kraus und dem PC-Fachmann Lorant Werner, ein neues Gesicht bekommen hat und unsere Arbeit und vieles mehr im Zusammenhang mit Kronstadt weltweit bekannt macht.

Besucht auch die Internetseiten: www.hontersgemeinde.ro und www.burzenland.de. Hier gibt es immer wieder interessante Beiträge jeglicher Art über Kronstadt und Umgebung zum nachlesen.

GN

14. Treffen der Bartholomäer Heimatortgemeinschaft

Rechtzeitig hatten wir in unserem Mitteilungsblatt 2011, der Siebenbürger Zeitung und der Neuen Kronstädter Zeitung zu unserem Treffen eingeladen. 198 Personen sind unserer Einladung gefolgt, von denen die Mehrzahl Bartholomäer waren, aber zu unserer Freude, dennoch eine ansehnliche Anzahl Kronstädter. Ob diese Unterscheidung notwendig und richtig ist bleibe dahingestellt. Die Bartholomäer sind auch Kronstädter und fühlen sich auch so. Pünktlich 11⁰⁰ Uhr konnten wir den Saal eröffnen, der sich innerhalb einer Stunde füllte.



Blick in den vollbesetzten Saal
Foto: Dr. W. Halbweiss

Wie im Programm aufgeführt, wurde bis 13³⁰ das Mittagessen serviert. Typisch siebenbürgisch war wieder Schnitzel mit Kartoffelpüree und Salat der große Renner. Die letzten in der Schlange mussten mit Gulaschsuppe zufrieden sein.

Die Begrüßung aller Gäste erfolgte schon traditionsgemäß in sächsischer Mundart durch Gerda Niedermanner. Es folgten die Ansprachen des Interimsvorstandes Martin Brenndörfer und des Vorstandes der HOG Kronstadt, Hansgeorg v. Killyen.



Martin Brenndörfer und Hansgeorg v. Killyen bei ihren Ansprachen

Fotos: Dr. W. Halbweiss

Martin fasste die Geschehnisse in unserer HOG aus dem abgelaufenen Jahr zusammen, wobei er besonders darauf einging, dass das Mitmachen der Mitglieder bei siebenbürgischen Veranstaltungen sehr zu wünschen übrig lässt. Zum Vergleich erwähnte er die hohe Zahl von Personen die bei den anderen Heimatortgemeinschaften, vor allen denen aus dem Burzenland,

bei repräsentativen Auftritten mitmachen. Dies ist eine Tatsache, die sich schon viele Jahre wie ein roter Faden durch unsere Organisation zieht. Ist es die räumliche Entfernung, ist es das hier in Deutschland „Eingegliedert“ sein zu wollen? Aus meiner Sicht ist es die fehlende Struktur der Nachbarschaft aus Bartholomae, nach Krieg, Deportation und Evakuierung. Viel zu spät fing mit Pfarrer Peter Obermayer der Wiederaufbau dieser Gemeinschaft wieder an.

Hansgeorg von Killyen erläuterte die Gründe und Ziele für und nach dem Zusammenschluss unserer beiden Heimatortgemeinschaften, zählte die einzelnen siebenbürgischen Institutionen in Kronstadt und Deutschland auf, die unsere Kultur bewahren helfen und die durch die HOG unterstützt werden.

Es folgte der Auftritt einer Siebenbürgischen Bläsergruppe aus Schorndorf unter der Mitwirkung von Walter Tartler, die sehr viel Lob und Anerkennung von den Gästen erhielt. Hier muss gesagt werden, dass diese Musikanten sehr viel Zeit und Arbeit in ihr Hobby investieren, und sich dies in der Qualität widerspiegelt. War man vor zig Jahren hauptsächlich laut, können sich die Gäste jetzt bei Musik unterhalten und findet sie einfach schön.

Anschließend war der Auftritt der Schondorfer Siebenbürgischen Kindertanzgruppe unter der Leitung von Erika Guist zu bewundern. Es war eine Freude den Kleinen bei ihrer begeisternden Darbietung zu folgen. Der jüngste Tänzer war gerade mal 3 Jahre alt.



Fotos: Dr. W.Halbweiss

Nachdem Dr. Dr. Gerald Volkmer auf der A 8 im Stau stecken geblieben war, mussten die Wahlen vorgezogen werden. Das Resultat der Wahlen können Sie dem Artikel „Gedanken zum Jahreswechsel“ entnehmen. Es folgte der Vortrag von Dr.Dr. Gerald Volkmer, den wir in voller Länge drucken durften. S.u. Vielen Dank Herr Volkmer!

Wie bei allen unseren Treffen fand die Andacht und Totenehrung mit Pfarrer Peter Obermayer (Bartholomae) und Pfarrer Wieland Graef (Stadt) im Saal statt.



Pfarrer Peter Obermayer und Pfarrer Wieland Gräf während der Andacht

Fotos: Dr. W. Halbweiss

Die Blasmusikanten spielten einen Choral und untermalt durch leises Glockenläuten unserer Kirchen, erst Bartholomae und dann Schwarze Kirche wurden die Namen unserer Verstorbenen vorgelesen. Es waren sehr bewegende Momente, in denen wir aller gedachten:

Egon Hergetz,	Ehrenvorsitzender der HOG Bartholomae	83 Jahre	
Michael Brenndörfer,	Vorsitzender der HOG Bartholomae	67 Jahre	
Anna Schneider, geb. Figului			
Dieter Habermann	67 Jahre	Christa Olesch, geb. Olesch	62 Jahre
Wilhelm Stenner	88 Jahre	Rainer Broos	67 Jahre
Liane Pongratz, geb. Fink	83 Jahre	Wilhelmine Kaiser, geb. Gräf	82 Jahre
Harry Händel	74 Jahre	Otto Salmen	84 Jahre
Katharina Antosch, geb. Brenner	85 Jahre	Rosi Liehr, geb. Janesch	81 Jahre
Ursula Oberth-Wolf, geb. Oberth	54 Jahre	Krista Knuff, geb. Kovacs	68 Jahre
Rita Niewelt, geb. Fink	88 Jahre	Johanna Gehann, geb. Liehr	97 Jahre
Gerhard Werner Gusbeth	105 Jahre	Britta Tartler-Kopp, geb. Tartler	86 Jahre
Benno Tartler-Kopp	85 Jahre	Hans Becker	85 Jahre
Heidrun Schmidts, geb. Thiess	67 Jahre	Udo Brenndörfer	73 Jahre
Erwin Schlesiger	77 Jahre		
Emmi Tartler, geb. Volk	86 Jahre	In Bartholomae verstorben:	
Sunhild Röhrich, geb. Glanz	67 Jahre	Willi Varga	51 Jahre
Gerhrd Thomas Herbert	83 Jahre	Herta Manta, geb. Bruss	76 Jahre
Wilhelm Boullion	88 Jahre	Katharina Danaila, geb. Wolff	80 Jahre
Johanna Olesch, geb. Janesch	87 Jahre	Rose Nyaguli, geb. Csata	73 Jahre
Günther Bloss	72 Jahre	Johann Nyaguli	77 Jahre
Hermann Gusbeth	85 Jahre	Erhard Müller	77 Jahre
Sara Pauli, geb. Kreuzer	82 Jahre	Anni Hedwig	73 Jahre
Ingeborg Klöckner, geb. Preidt	75 Jahre	Bartholomäus Dovids	80 Jahre
Frieda Dressnand, geb. Preidt	94 Jahre	Elke Susanne Wagner, geb. Glanz	69 Jahre
Meta Zoltner, geb. Porr	95 Jahre	Elena Wagner	73 Jahre
Johanna Tartler, geb. Recker	87 Jahre	Anneliese Szabo, geb. Sajgo	78 Jahre
Jutta Dodenhöft, geb. Broos	75 Jahre		
Brigitte v. Kraus, geb. Rothenbacher	70 Jahre		
Alfred Haner	70 Jahre		

Gott schenke den Verstorbenen die ewige Ruhe

Nach dem Abendessen spielte der Alleinunterhalter Hans Lang aus Urbach zum Tanz auf. Alles in allem war es ein gelungenes Treffen. Der Dank gilt allen die daran teilgenommen haben. Der Dank für die Hilfe bei der Durchführung unseres Treffens geht wie immer in den Jahren zuvor, an die Schorndorfer Basketballmannschaft, an Bianca Huhle und Astrid Niedermanner, ohne deren tatkräftige Hilfe wäre an ein Ausrichten des Treffens nicht zu denken.

Weiter müssen mal alle Helfer erwähnt werden:

Erika Tusan: Bühnendekoration

Senta Cloos: Kasse

Lore Seiler: Kuchenbuffet

Ortwin Götz: Buchecke

Auf- und Abstuhlen: Monika und Mihai Aldea, Heide und Wolfgang Arz, Marianne und Ortwin Götz, Hannelore und Erwin Kraus, Hannelore und Lorant Pongracz, Harriet, Holger und Lars Prömm, Rosemarie und Peter Prömm, Georg, Thomas und Hannelore Wagner.

Selbstverständlich haben auch all die Jahre die Mitglieder des Vorstandes, wo immer Not am Mann war mitgeholfen.

Ihnen allen gilt unser Dank!

Nicht unerwähnt bleiben darf die älteste Besucherin unseres Treffens, Ernatante: **Erna Stenner**. Sie wird sicher nicht begeistert davon sein, ihren Namen hier zu lesen, aber eine solche Leistung muss honoriert werden. Ernatante wird im Januar 2013 **93 Jahre** alt und ist noch top fit.

Ebenfalls unter diese Rubrik gehört die Erwähnung von **Erna und Klaus Ganzert, 82 und 85 Jahre** alt. Sie haben sich mit dem Zug aus Landsberg auf den Weg gemacht und waren froh und zufrieden beim Treffen dabei gewesen zu sein!

Ein besonderer Dank gilt allen Kuchenspenderrinnen. Wir hatten, wie bei allen vorhergehenden Treffen, ein wunderbar bestücktes Kuchenbuffet. Beweis dafür war der große Andrang, nachdem das Buffet endlich eröffnet wurde.

Fundsachen beim Treffen: Eine Brille und ein weißer dünner Schal. Eigentümer bitte meldet Euch bei Gerda Niedermanner Tel. 0781 - 5240!

GN

Rechenschaftsbericht

Im abgelaufenen Jahr war die Arbeit unserer HOG ohne tatkräftige Führung durch einen Vorsitzenden etwas schwierig. Tini hat seine Aufgaben als Interimsvorstand nach bestem Wissen und Gewissen ausgeführt, war bei der Regionaltagung der Burzenländer in Crailsheim anwesend und hat uns dort vertreten. Ein erfolgreicher Dialog mit unserer Bartholomäer Kirche hat kaum stattgefunden. Leider war auch bei unserem Treffen, trotz Einladung unsererseits, kein Kirchenvertreter anwesend. Es gibt keinen Bericht aus Bartholomäe der hier niedergeschrieben werden kann.

Den Kassenbericht habe ich in Urbach beim Treffen vorgelesen.

Wichtigste Aufgabe unserer HOG war im nun bald zu Ende gehenden Jahr 2012 die finanzielle Hilfe für unsere siebenbürgischen Institutionen in Kronstadt und Deutschland.

Wir haben folgende Beträge spenden können:

500,- € an den Arbeitskreis für Siebenbürgische Landeskunde

300,- € an die Löwensteiner Musikwoche *

375,- € für den Apollonia-Hirscher-Preis, den wir zusammen mit der HOG Kronstadt vergeben.

Im diesem Jahr hat Frau Gundel Einschenk, Kuratorin der Honterusgemeinde den Preis erhalten.

Es war uns möglich, zusätzlich eine Rollator nach Bartholomae zu schicken.

In Zukunft werden wir uns in der HG Kronstadt (wie das bisher von der HOG Kronstadt praktiziert wurde) auch für caritatives Wirken in Form von Geldspenden an das Altenheim Blumenau, das „Deutsche Forum“, den Jugendchor Canzonetta der Honterusgemeinde (geleitet von Ingeborg Acker), den Jugend-Bach-Chor in Kronstadt u.a. einsetzen.

Wir richten an alle Kronstädter, deren Herz an der Heimat hängt, die Bitte, direkt oder über unsere Organisation zur Unterstützung der Menschen und ihrer Einrichtungen in der alten Heimat beizutragen.

WICHTIG ! WICHTIG ! WICHTIG ! WICHTIG !

Bitte achtet darauf, dass unser bisherigen **Konto 12 545 015** bei der Volksbank Stuttgart **gelöscht** wird. Auch werden keine Lastschriften mehr ausgeführt. Bitte überweist in Zukunft den Jahresbeitrag von 15,- € auf das Konto:

HG Kronstadt, Postgiroamt München, Konto - Nr. 277-652-808 BLZ: 70010080

Für HG-Mitglieder, deren Wohnsitz außerhalb der Grenzen Deutschlands ist, hat der Vorstand einen Minimalbeitrag von **€ 20,-** festgesetzt, weil die Postgebühren wesentlich höher sind.

* Die traditionelle Siebenbürgische Löwensteiner Frühlings-Musikwoche, die in ihrer 27. Auflage im April 2012 stattfand war wie in all den Jahren zuvor ein voller Erfolg. 135 Teilnehmer im Alter von 5 bis 80 Jahren gestalteten diese Musikwoche zu einem ganz besonderen Ereignis. Das große Abschlusskonzert der Löwensteiner Musikwoche fand in der „Harmonie“ in Heilbronn statt.

Auch 2013 musizieren interessierte Musiker im Rahmen der „Löwensteiner Musikwoche“. Am 6. April 2013 findet in der Stiftskirche zu Öhringen das Abschlusskonzert statt, in dem u. a die „Festkantate“ des Kronstädter Komponisten Johann Lukas Hedwig (1802-1849) aufgeführt wird. Interessierte können sich auch über www.sauedost-musik.de informieren.

Wir bitten Sie weiterhin, für unsere HG unter Ihren Verwandten und Freunden und besonders unter den jüngeren Landsleuten, Ihren Kindern und Kindeskindern zu werben. Ein Formular zum Beitritt in die HG Kronstadt schicken wir Ihnen gerne zu. Sie können es auch aus unserer Internetseite herunterladen. Unsere Gemeinschaft ist und soll ein lebendiges Forum der Kronstädter sein und bleiben und dazu brauchen wir junge Mitglieder. Die aktive Präsenz möglichst vieler Landsleute und besonders der Jüngeren ist uns ein großes Anliegen! Bitte werben Sie für unsere Sache!

GN



Nachruf auf Otto Salmen
† 19.04.2012

Durch den Tod von Otto Salmen haben wir einen engagierten, hilfsbereiten, wunderbaren Menschen, ein Mitglied unserer Gemeinschaft verloren.

Otto Salmen wurde am 14. Juli 1927 in Kronstadt Bartholomae im Burzenland geboren. In der letzten Zeit war es um Otto still geworden. Mit über 80 Jahren ist man kein „Springinsfeld“ mehr, Alter und Krankheit hatten Otto gezeichnet. Das hinderte ihn aber nicht, sehr aufmerksam das Geschehen in seiner Familie, seiner Umgebung, seinem neuen zu Hause aber auch in Siebenbürgen, in Kronstadt, in Bartholomae, wo seine Heimat war und blieb, zu beobachten und zu verfolgen.

Wer ihn nur in Deutschland und in den letzten Jahren erlebt hat, konnte sich kaum vorstellen, welch bewegtes und von Umbrüchen reiches Leben hinter ihm lag.

Als Otto Salmen 1927 in eine Handwerker- und Bauernfamilie in Kronstadt-Bartholomae hineingeboren wurde, war der erste Weltkrieg noch keine zehn Jahre vorüber. Otto wuchs in eine Gemeinschaft hinein, die sein ganzes Leben prägen sollte.

Nach dem zweiten Weltkrieg besuchte Otto Salmen die Ackerbauschule in Marienburg und wurde von dort im Januar 1945, zusammen mit seiner älteren Schwester Meta, zur Zwangsarbeit in die Sowjetunion deportiert. Dort im Donezbecken lernte Otto Salmen Kathi Thiess aus Urwegen kennen. Für beide begann, nach der Heimkehr ein gemeinsamer Lebensweg. Hier muss erwähnt werden, dass sie in ihrer Not und angesichts der Unzulänglichkeiten alles menschlichen Tuns, Kraft und Hilfe im Gebet und im Aufblick zu Gott gefunden haben. Diese Erfahrung war wohl auch der Grund für das Ehepaar Salmen, nicht nur passiv am kirchlichen Leben teilzunehmen, sondern sich aktiv zu beteiligen. Die Folge war, dass Otto Mitglied des Presbyteriums wurde. Es war wohl 1978, als er zum Vorsitzenden (Kurator) der Kirchengemeinde berufen wurde. In dieser Zeit, in der er dieses Amt bekleidete, wurde die Bartholomäer Kirche innen und außen renoviert. Otto konnte die Glaubensgenossen und Nachbarn immer wieder motivieren, Arbeiten freiwillig und unentgeltlich zu übernehmen. Hier ging er mit gutem Beispiel voran. Für mich, der ich in dieser Zeit dort Pfarrer war, ist es eine bleibende Erinnerung, wie wir mit Otto und seinen Freunden Gerüste aufstellten und abbauten, eine Wasserleitung auf den Friedhof legten und immer wieder den Baumeistern und Malermeistern zur Hand gingen. Als Otto und seine Familie nach Deutschland ausreisten, konnte er guten Gewissens denen, die in der Heimat blieben, der Väter Erbe, in gutem Zustand überlassen.

Otto und Kathi Salmen feierten 2010 Diamantene Hochzeit. Sie haben drei Töchter, 7 Enkel und 7 Urenkel.

Otto Salmen wurde am 24. April auf dem Friedhof in Bad Wimpfen beerdigt. Es war ein beeindruckendes Bild, als alle Generationen der Familie, auch die Jüngsten, Otto auf seinem

letzten Weg begleitet haben. Sie alle werden ihn ebenso vermissen wie wir, denen er erlaubte seine Freunde zu sein.

Peter Obermayer



Dr. Dr. Gerald Volkmer während seines Vortrages
Foto: Ortwin Götz

Corona und Bartholomäe

Anmerkungen zum historischen Verhältnis zwischen den Kronstädter Stadtteilen Innere Stadt und Altstadt **Festvortrag** anlässlich der Mitgliederversammlung der Heimatortsgemeinschaften Kronstadt und Kronstadt-Bartholomäe am 22. September 2012 in Urbach

In die Geschichte der Kronstädter wird diese Veranstaltung als Gründungsversammlung der „Heimatgemeinschaft der Kronstädter (aus den Stadtteilen Bartholomä, Blumenau, Innere Stadt, Martinsberg und Obere Vorstadt)“ eingehen. Erwähnt werden im Untertitel des neuen Namens ausdrücklich alle historischen Stadtteile Kronstadts. Wenn ich mich heute auf das historische Verhältnis zwischen den Kronstädter Stadtteilen Innere Stadt und Altstadt beschränke, hat dies – wie Sie ja alle wissen – mit der Erhebung Bartholomäs vor 149 Jahren zu einer eigenständigen evangelischen Kirchengemeinde zu tun und folglich mit der Gründung der beiden Heimatortsgemeinschaften (HOGs) Kronstadt-Bartholomä 1984 bzw. Kronstadt 1990. Dass sich die Kronstädter über etwa ein Viertel Jahrhundert lang in zwei verschiedenen HOGs organisiert haben, deutet darauf hin, dass das Verhältnis der Bartholomäer zu den Bewohnern der Inneren Stadt sehr „speziell“ ist, spezieller als jenes zwischen den Bewohnern der Stadtteile anderer sächsischer Städte. Dies mag dazu beigetragen haben, dass sich die Organisatoren der heutigen Veranstaltung für die „politisch korrekte“ Lösung entschieden haben, mich für den Festvortrag zu verpflichten, da mich beide HOGs zu ihrem Mitglied zählen und ich auch über meine Herkunft mit beiden Stadtteilen verbunden bin: meine Großmutter väterlicherseits, Elise Elisabeth Volkmer, ist eine Nachfahrin der innerstädtischen Familien Beer, Copony, Hauptkorn und Wagner, meine Großmutter mütterlicherseits, Elvine Karoline Wick, stammt von den Bartholomäer Familien Brenndörfer, Preidt, Hüll und Gusbeth ab.

Kommen wir zu den Besonderheiten der Kronstädter zurück. Diese wurden gerade in den vergangenen beiden Jahren im Rahmen verschiedener Veranstaltungen hervorgehoben, die anlässlich des 775. Jahrestages der ersten urkundlichen Erwähnung Kronstadts (1235) und des 800. Jahrestages der ersten Nennung des Burzenlandes (1211) durchgeführt wurden. Bereits in dieser Zeit, also im frühen 13. Jahrhundert, bildeten sich gewisse Kronstädter Besonderheiten heraus. Es ist doch merkwürdig, dass hier Altstadt und Innere Stadt nicht identisch sind, und auch die älteste Kirche steht nicht in der Inneren Stadt, sondern in der Altstadt, was einem Außenstehenden wiederum logisch erscheinen mag. Fakt ist, dass es sich hier um zwei unterschiedliche Siedlungen handelt, die fast parallel entstanden. Neuere archäologische

Grabungen haben gezeigt, dass sich die westliche Siedlungsbewegung, die ab etwa 1150 die sogenannte Hermannstädter Provinz erfasst hatte, schnell ausbreitete und auch das Burzenland bereits um 1160 erreichte. Obwohl der Abt Fridericus des rheinländischen Klosters Hamborn, heute ein Ortsteil von Duisburg, 1235 festhielt, er habe in Siebenbürgen das Kloster Corona visitiert, geht die Forschung davon aus, dass sich dieses Kloster bereits seit etwa 1200 am Standort der heutigen Schwarzen Kirche befand. Diese Kirche ist auf den Tag der Heiligen Corona ausgerichtet (14. Mai) und es ist bekannt, dass der Corona-Kult damals vor allem in Aachen verbreitet war. Aus Aachen wiederum kamen mit großer Wahrscheinlichkeit die Prämonstratenser, die sich am Fuße der Zinne niedergelassen hatten, um vor allem die im oberen Zinnental lebenden Slawen zu missionieren. Damals war der Ort unter der Zinne eine Sackgasse, umgeben von sumpfigem Gebiet, abseits der Verbindungsstraßen gelegen, die durch das Burzenland verliefen. Bessere Bedingungen für die Gründung eines Dorfes herrschten am Fuße des Gesprengberges, also auf dem Gebiet des späteren Bartholomä, da dieser Ort besser vom Burzenland aus zu erreichen war. Es spricht einiges dafür, dass diese Siedlung auch von den Prämonstratensern gegründet wurde – die diesbezüglich vorgebrachten Argumente der Historiker Gustav Gündisch, Alfred Prox und Harald Roth finde ich sehr überzeugend¹. Die Kirche am Fuße des Gesprengberges war von Anfang an dem Heiligen Bartholomäus geweiht. Dieser taucht häufig als Kirchenpatron bei Prämonstratensern im Aachener Raum auf, aus dem wohl die Klostergründer unter der Zinne stammten. Die Wahl des Patrons mag eine Erinnerung an jenen Bischof Bartholomäus von Laon sein, in dessen Diözese das erste Kloster dieses Ordens stand, nämlich im französischen Prémontré. Dies hätte der üblichen Praxis der Prämonstratenser entsprochen, durch Ortsgründungen und folglich eigenen Pfarreien Siedler als Arbeitskräfte und Steuerzahler zu gewinnen, um damit das eigene Kloster zu stärken. Somit ist die Vorstellung sehr wahrscheinlich, dass die beiden – zunächst voneinander räumlich getrennten – Ortschaften auf die gleichen Gründer zurückzuführen sind, wodurch sie sich von den anderen deutschen Dörfern im Burzenland unterschieden. Diese wurden in der Regel vom Deutschen Orden gegründet, der 1211 mit dem Burzenland vom ungarischen König belehnt, 1225 aber schon wieder vertrieben wurde. Zwar beherrschte er auch die beiden auf dem Gebiet des heutigen Kronstadt liegenden Siedlungen, die Prämonstratenser schien er aber geduldet zu haben. Nach dem Abzug der Ordensritter wurde das Burzenland zu einem Komitat der ungarischen Krone umgestaltet, in dem die verbliebenen westlichen Siedler umfangreiche Privilegien genossen. Der neue Graf, der das Komitat im Namen des Königs von Ungarn regierte, verlegte seinen Sitz schon bald aus Marienburg auf das Gebiet des heutigen Kronstadt. Es handelte sich um den später so genannten Martinsberg, an dessen Fuß eine Mautstation eingerichtet wurde, die zu einem Nukleus für eine dritte Siedlung auf dem Gebiet des heutigen Kronstadt wurde. Damit wird deutlich, warum sich der Begriff „Altstadt“ auf die beiden Stadtteile Bartholomä und Martinsberg bezog, zumal unter der Zinne zeitgleich die Prämonstratenser ihr Kloster erweiterten². Ziemlich gleichzeitig entstanden die heutige Bartholomäer Kirche und der Vorgängerbau der Schwarzen Kirche, letzterer als Klosterkirche. Beide Bauwerke wurden weitgehend durch den Mongoleneinfall von 1241 zerstört, wahrscheinlich auch die Ortschaften unter dem Gesprengberg und dem Martinsberg³. Unter dem Eindruck einer latent anhaltenden mongolischen Bedrohung erwies sich der Nachteil der Klostersiedlung unter der Zinne als ein Vorteil: Die nahen Berge boten sich als Fluchtort an, den die berittenen Mongolen nicht erreichen konnten. Gleichzeitig wurde in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts eine größere Fluchtburg auf der Zinne errichtet. Dies führte dazu, dass zunehmend Siedler aus Bartholomä und Martinsberg aus Sicherheitsgründen unter die Zinne

¹ Harald Roth: Kronstadt in Siebenbürgen. Eine kleine Stadtgeschichte. Köln, Weimar, Wien 2010, S. 12-16.

² Ebenda, S. 18.

³ Zur Baugeschichte der Bartholomäer Kirche: Eduard Morres: Die Pfarrkirche von St. Bartholomae. In: Das Burzenland. Band III/1: Kronstadt. Hrsg. von Erich Jekelius. Kronstadt 1928, S. 107-121. Vgl. auch Monika Jekel: Die Bartholomäus Kirche in Kronstadt. Zeuge jahrhundertelanger Wandlung. In: Bartholomäer Mitteilungsblatt 1 (1996), S. 7-11.

zogen. In Martinsberg, dem Sitz des Komitatsgrafen, müssen sich auch in den nächsten Jahrzehnten die zentralen administrativen Einrichtungen der entstehenden Stadt befunden haben⁴. Gegenüber dieser „Altstadt“ entstand ab 1250 eine „neue Stadt“ im Umfeld des Corona-Klosters unter der Zinne, die sich bis zum Anger in der späteren Oberen Vorstadt zog. Die Schwächung des Klosters durch den Mongoleneinfall führte wahrscheinlich zu seiner Unterstellung unter die Zisterzienserabtei Kerz. Da dieser Orden die Mutter Gottes als Patronin gewählt hatte, wurde die wiederaufgebaute Klosterkirche wahrscheinlich schon zu diesem Zeitpunkt der Heiligen Maria geweiht. Damit entstanden wiederum fast zeitgleich zwei größere Kirchenbauten auf dem Gebiet Kronstadts: Die Klosterkirche in Corona profitierte von der Anwesenheit des Komitatsgrafen sowie der ungarischen und mittlerweile auch sächsischen Kleinadligen, die große Güter im Burzenland besaßen und die Kirche mit umfangreichen Zustiftungen unterstützten. Um das Jahr 1300 wurde die Klosterkirche zu einer Pfarrkirche der aufblühenden Stadt Corona, getragen vor allem von den begüterten Familien. Zeitgleich wuchs die Pfarrkirche St. Bartholomä ab etwa 1260 auf den Grundmauern der 1241 zerstörten alten Kirche empor, finanziert von einer wohlhabenden Landbevölkerung. Damals markierte die Kirche noch den Ortsmittelpunkt, d. h. die Siedlung Bartholomä dehnte sich noch weit in das Burzenland aus. Parallel zur großen Fliehbürg auf der Zinne entstand auf dem Gesprengberg eine kleinere Festungsanlage. Beide konnten nicht verhindern, dass im späten 13. und frühen 14. Jahrhundert wiederholt Mongoleneinfälle die mittlerweile drei Siedlungskerne verwüsteten, so dass die mehrheitlich aus Holz bestehenden Häuser immer wieder aufgebaut werden mussten⁵. Zwischen dem frühen 14. und frühen 15. Jahrhundert erlebte Kronstadt eine längere Friedensphase, die zu einer grundlegenden Umgestaltung der Ortsstruktur führte. Die Nähe zu den Karpatenpässen, die Siebenbürgen mit der Moldau und der Walachei verbinden, ermöglichte Kronstadt im Spätmittelalter einen rasanten wirtschaftlichen Aufstieg, der von zahlreichen Privilegien der ungarischen Könige begleitet wurde. Die Siedlung unter der Zinne explodierte förmlich und entwickelte sich – neben Hermannstadt und Klausenburg – zur größten siebenbürgischen Stadt, die eine herausragende Stellung im Fernhandel zwischen Mitteleuropa und dem Orient erlangte.

Nachdem Kronstadt auch zum politischen Vorort des Burzenlandes aufgestiegen war, schloss sich der Burzenländer Distrikt 1486 der „Sächsischen Nationsuniversität“ an. Damit kamen die Stadt und ihr Umland endgültig in den Genuss aller Selbstverwaltungsrechte, die Hermannstadt bereits seit dem 13. Jahrhundert besaß. Dieser Schritt war auch die Folge einer neuen auswärtigen Bedrohung: Seit dem späten 14. Jahrhundert erreichten osmanische Stoßtrupps Siebenbürgen, und vor allem der „Türkeneinfall“ von 1421 führte zu einem forcierten Ausbau des Kronstädter Stadtmauerrings. Die Lage zwischen den Bergen verhinderte die Einbeziehung der Vororte in die Stadtbefestigung, ein Umstand, der maßgeblich zu einer unterschiedlichen Entwicklung der Stadtteile Innere Stadt und Bartholomä beitrug. Während ein selbstbewusstes Patriziat materielle Werte im Schutz der Stadtmauern sicher akkumulieren konnte, wurde die ländliche Siedlung Bartholomä – wie die anderen Vorstädte auch – in Kriegszeiten regelmäßig dem Erdboden gleichgemacht. Manchmal wurden die Vorstädte von der Kronstädter Stadtführung selbst in Brand gesteckt, um den Feinden keine Deckungsmöglichkeiten vor den Stadtmauern zu bieten. Deshalb war es verboten, in der Altstadt und in der Blumenau steinerne Häuser zu errichten⁶. Die Fliehbürgen auf der Zinne und auf dem Gesprengberg verloren ihre ursprünglichen Funktionen, die Bevölkerung aller Stadtteile suchte von nun an Schutz hinter

⁴ Vgl. Maja Philippi: Von der Gründung der Stadt bis zur Erringung der Autonomie um 1500. In: Kronstadt. Eine siebenbürgische Stadtgeschichte. Hrsg. von Harald Roth. München 1999, S. 28-41, hier S. 38-39.

⁵ Roth 2010, S. 48-49.

⁶ Maja Philippi: Von der Schlacht bei Mohács bis zum großen Brand (1526-1689). In: Kronstadt. Eine siebenbürgische Stadtgeschichte. Hrsg. von Harald Roth. München 1999, S. 42-58, hier S. 57. Vgl. Erich Jekelius: Kronstadts Gassen und Plätze. In: Das Burzenland. Band III/1: Kronstadt. Hrsg. von Erich Jekelius. Kronstadt 1928, S. 20-46, hier S. 39-42.

den starken Mauern der Inneren Stadt. Ein alter Druck, der im Jahr 1500 in Straßburg erschien, beschrieb die Folgen des 1458/1460 gegen Kronstadt geführten Vergeltungsfeldzuges des walachischen Woiwoden Vlad Țepeș: „Item (=ebenso) er hat auch San(k)t Bartholomeus Kirch lassen verprennen und alle Ornat und Kelch von dannen und hyn weg genummen“⁷. Dieser Bedrohungslage zum Trotz stellte neben der Stadtschule eine eigene Bartholomäer Schule den Unterricht der in diesem Stadtviertel lebenden Kinder sicher, deren erste urkundliche Erwähnung aus dem Jahr 1502 bzw. 1520 stammt⁸.

Die Struktur Kronstadts beschrieb Johannes Honterus 1547 in einem Brief an seinen Freund, den Schweizer Humanisten Sebastian Münster: „Kronstadt hat drei Vorstädte, die in Tälern verstreut liegen, deren Bewohner in der einen Bulgaren /dies sind Walachen/, in der anderen Ungarn und in der dritten sächsische Ackerbauern sind.“⁹ Die Bewohner der Vorstädte besaßen nicht den Rechtsstatus eines Vollbürgers der Stadt, sie waren aber ebenso steuerpflichtig wie jene der Inneren Stadt und trugen folglich mit ihren Abgaben ebenfalls zum Bau der Stadtbefestigungen bei, die zwar ihr Leben, nicht aber ihre Häuser schützen konnten¹⁰. Diese Erfahrungen teilten die Bartholomäer mit den Bewohnern der anderen Vorstädte, deren Schicksal ebenfalls von dem politisch führenden Patriziat der Inneren Stadt abhing.

Als selbstbewusste Stadtrepublik griff Kronstadt ab dem 14. Jahrhundert in die „Große Politik“ der ungarischen Könige sowie der Woiwoden der Moldau und der Walachei ein. Seinen politischen Einfluss konnte Kronstadt auch im autonomen Fürstentum Siebenbürgen, das im 16. und 17. Jahrhundert unter der Oberhoheit des osmanischen Sultans stand, ausbauen. Kronstadts Netzwerke stellten eine wichtige Voraussetzung für die rasche Verbreitung der Reformation unter allen Sachsen Siebenbürgens dar. Allerdings wurde die Stadt in den Strudel der habsburgisch-osmanischen Auseinandersetzungen um Siebenbürgen hineingezogen, die vor allem zwischen 1593 und 1711 Corona mehrmals an den Rand des wirtschaftlichen Ruins brachten. Krisenzeiten lassen bekanntlich Charakteristika besonders hervortreten. Dass Pragmatismus später als typische Verhaltensform der Kronstädter galt und ihre Skepsis bezüglich übergeordneter politischer Einheiten sprichwörtlich wurde, hat mit den kollektiven Erfahrungen dieser Stadt während der Frühen Neuzeit zu tun. Kronstadt erkannte in den 1530er Jahren lange vor Hermannstadt die Aussichtslosigkeit des Festhaltens am Bündnis mit den Habsburgern, die ihren sächsischen Alliierten im Kampf gegen den ungarischen Gegenkönig Johann Szapolyai statt Soldaten oder Subsidien lediglich Durchhalteparolen sandten. Der Frontwechsel Coronas schonte die kriegsbedingt zusammengeschmolzenen Ressourcen der Stadt, die im Vergleich mit Hermannstadt den 1526 ausgebrochenen ungarischen Bürgerkrieg besser überstand. Auch das Misstrauen gegenüber den eigenen Fürsten bewahrte Kronstadt vor dem Schicksal Hermannstadts, das Fürst Gabriel Báthory 1611 die Schlüssel der Stadt ausgehändigt hatte und dafür mit der Ausplünderung und Vertreibung der Bevölkerung bestraft wurde. Diesen Fehler begingen die Kronstädter Ratsherren nicht, aber ihr Selbstbehauptungswille führte zur Zerstörung der meisten sächsischen Gemeinden des Burzenlandes. Von mehreren hundert Häusern in der Kronstädter Altstadt widerstanden nur zehn den Flammen¹¹. In beiden Fällen hatten Pragmatismus und Freiheitsdrang den Erhalt der privilegierten Stellung der Stadt sichergestellt. Als 1688 ein habsburgisches Heer die Übergabe Coronas verlangte, entstand ein Gegensatz zwischen dem Pragmatismus des Stadtrates, der die Aussichtslosigkeit eines militärischen Widerstandes erkannt hatte, und dem Freiheitsdrang der Kronstädter Handwerker. Die Zünfte wehrten sich gewaltsam sowohl gegen die

⁷ Gernot Nussbächer: Altstadt oder Bartholomä. Die ältesten urkundlichen Nachrichten über die nördliche Vorstadt von Kronstadt. In: Aus Urkunden und Chroniken. Beiträge zur siebenbürgischen Heimatkunde. Fünfter Band. Kronstadt 2000, S. 146-150, hier S. 147.

⁸ Gernot Nussbächer: Neuer Beitrag zur frühesten Kronstädter Schulgeschichte. In: Aus Urkunden und Chroniken. Beiträge zur siebenbürgischen Heimatkunde. Bukarest 1981, S. 116-117.

⁹ Philippi 1999, Von der Gründung der Stadt, S. 37.

¹⁰ Ebenda, S. 38.

¹¹ Philippi 1999, Von der Schlacht bei Mohács, S. 47.

Kapitulationsabsichten der Patrizier, als auch gegen die Besetzung ihrer Stadt – letztlich erfolglos¹². Die Ungnade der Habsburger bekam Kronstadt bald zu spüren, da bekanntlich die Soldaten des Kaisers nicht ganz unbeteiligt am Ausbruch des großen Stadtbrandes von 1689 waren. Am Tag nach dieser größten Katastrophe, die Kronstadt bis heute erlebte, standen nur noch die rußgeschwärtzten Mauern des danach „Schwarze Kirche“ genannten Mariendomes. Damit hatte Corona zum ersten Mal nach 1421 das Schicksal seiner Vorstädte geteilt. Obwohl Kronstadt ein Jahrhundert benötigte, um sich von diesem Schlag zu erholen, konnte es auch im frühen 18. Jahrhundert seine Position als bevölkerungsreichste Stadt der „Länder der ungarischen Krone“ – noch vor Pressburg und Ofen – halten (16.816 Einwohner im Jahr 1720)¹³. Obwohl nun zwei Jahrhunderte lang – mit Ausnahme der Revolutionsjahre 1848/49 – kriegerische Ereignisse die Stadt verschonten, wüteten Pest und Cholera auch im 18. Jahrhundert, so dass die Bevölkerungszahl stagnierte. Im Jahr 1785 stellte sich das demographische Verhältnis zwischen den Stadtteilen folgendermaßen dar: Innere Stadt 5.000, Obere Vorstadt 6.200, Altstadt (Bartholomä und Martinsberg) 3.000, Blumenau 2.500, Tömösch 600 und Biengärten 600 Einwohner (insgesamt 17.900 Personen)¹⁴. Ersichtlich wird, dass inzwischen der überwiegende Teil der Kronstädter Bevölkerung außerhalb der Stadtmauern, also in den Vorstädten lebte: In der Oberen Vorstadt wohnten mehr Menschen als in der Inneren Stadt, in der Altstadt und in der Blumenau zusammengenommen ebenfalls mehr als innerhalb der Mauern, die zunehmend ihre Verteidigungsfunktion verloren.

Die Selbstverwaltung der Stadt und des unter ihrer Führung stehenden Burzenlandes blieb bis zur ungarischen Gebietsreform von 1876 weitgehend erhalten. Erst nach der Auflösung der „Sächsischen Nationsuniversität“ im Zuge des österreichisch-ungarischen Ausgleichs von 1867 gehörte Kronstadt – so wie 600 Jahre zuvor – wieder zu einem ungarischen Komitat, nach 1918 zu einem rumänischen Kreis. Der politische Bedeutungsverlust wurde durch eine zweite wirtschaftliche und kulturelle Blütezeit kompensiert. In den hundert Jahren zwischen 1840 und 1940 wurde Kronstadt – nicht nur durch seine repräsentativen Bauten – zu einer Stadt der Moderne, zu einer Stadt „der drei Völker“. Anders als in Klausenburg und Hermannstadt besaßen in Kronstadt Deutsche, Rumänen und Ungarn einen etwa gleich starken – auch demographischen – Anteil an der Entwicklung der Stadt¹⁵. Diese multiethnische Komponente und der im 19. Jahrhundert erfolgte Zuzug von Handwerkern aus dem binnendeutschen Raum gaben der Stadt wichtige Impulse im Industrialisierungsprozess. Letzterer bewirkte gerade bei den sächsischen Stadtbewohnern einen signifikanten Elitenwechsel. Während noch um 1800 die alten Patrizier- und Stadtbeamtenfamilien, die zum Teil von den Habsburgern nobilitiert worden waren, die politischen und wirtschaftlichen Schalthebel bedienten, hatten diese um 1900 bereits die zu Fabrikanten aufgestiegenen ehemaligen Handwerker und die Angehörigen der so genannten „freien Berufe“, vor allem Rechtsanwälte, übernommen.

Die lange Friedensperiode nach 1711 garantierte nun auch außerhalb der Stadtmauern ein sicheres Leben. Diese stabilen Verhältnisse bescherten den Vorstädten eine wirtschaftliche Blütezeit, da nun materielle Werte langfristig bewahrt und gemehrt werden konnten. Im 18. und 19. Jahrhundert entwickelte sich folglich ein selbstbewusster Bartholomäer Bauernstand, der von der Versorgung der Inneren Stadt mit landwirtschaftlichen Erzeugnissen gut leben konnte und der sich auch durch die Beibehaltung seiner sächsischen Mundart von den meisten Bewohnern der Inneren Stadt abgrenzte¹⁶. Am 17. September 1862 gelang es schließlich der Bartholomäer Kirchengemeinde, einen Beschluss der Landeskirchenversammlung zu erwirken,

¹² Ebenda, S. 52-54.

¹³ Roth 2010, S. 176.

¹⁴ Rolf Kutschera: Kronstadt während der Regierungszeit der Habsburger (1688-1918): In: Kronstadt. Eine siebenbürgische Stadtgeschichte. Hrsg. von Harald Roth. München 1999, S. 59-72, hier S. 60.

¹⁵ Roth 2010, S. 188-199. Vgl. Kutschera 1999, S. 70-71.

¹⁶ Kutschera 1999, S. 66. Zur Bautätigkeit an der Bartholomäer Kirche in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts siehe: Gernot Nussbächer: Die älteste Glocke der Bartholomäer Kirche in Kronstadt. In: Aus Urkunden und Chroniken. Beiträge zur siebenbürgischen Heimatkunde. Siebenter Band. Kronstadt, Heidelberg 2008, S. 17-22.

der bestimmte, dass sie ab dem 10. Mai 1863 als eigenständige Gemeinde alle Rechte und Pflichten einer Burzenländer Kapitulargemeinde besitzen sollte. Bartholomä hatte sich damit von der Honterusgemeinde abgespalten. Das sechzigjährige Jubiläum der Etablierung einer selbständigen Gemeinde bewog 1923 den Bartholomäer Pfarrer Dr. Eugen Lassel, in seiner Festrede hervorzuheben, dass diese Eigenständigkeit besondere Kräfte in der Gemeinde freigesetzt habe. Diese zeichnete sich nicht nur durch ein reges geistliches, kulturelles und schulisches Leben aus, sondern stellte durch repräsentative Bauten auch das gewachsene Selbstbewusstsein der Bartholomäer zur Schau. Hier sei das imposante Pfarrhaus zu nennen¹⁷, das Heinrich Zillich allerdings als „häßliches Gebäude“ wahrnimmt, „das neben der schönen Bartholomäuskirche wie die Verkörperung des Aufdringlich-Neuen steht“¹⁸. Lassel fasste das historische Verhältnis zwischen Corona und Bartholomä seit dem 13. Jahrhundert mit folgenden Worten zusammen: „So war Bartholomae zuerst die Mutter, dann die Tochter der Stadtpfarrgemeinde Kronstadt, seit 1863 die Schwester...“¹⁹. Für die Honterusgemeinde war die Entlassung der „Tochter“ in die Selbständigkeit nicht ganz einfach zu verkraften. Allein schon ein Blick auf die Zahl der Gemeindeglieder macht dies deutlich: Der Jahresbericht für das Jahr 1860 – also für die Zeit vor der Trennung – meldete für die Honterusgemeinde folgende Zusammensetzung: „Muttergemeinde 3.409, Bartholomäer Kirchspiel 1.916, Obervorstädter Kirchspiel 1.245, Blumenauer Kirchspiel 672 und Martinsberger Kirchspiel 522 Personen“²⁰. Das Ausscheiden von etwa 22% der 8.632 Gemeindeglieder kommentierte der Kronstädter Stadtpfarrer Samuel Traugott Schiel im Jahresbericht für das Jahr 1863 folgendermaßen: „Im Laufe des vergangenen Jahres ist endlich der lange genährte Wunsch der Bartholomäer Tochtergemeinde erfüllt worden; sie ist durch den Beschluß der Hochlöblichen Landeskirchenversammlung vom 17. Sept. 1862 aus der Muttergemeinde ausgeschieden und am 5. Sonntag nach Ostern 1863 durch eine H. Landes-Consistorial-Commission in feierlicher Weise zur selbständigen Gemeinde mit allen Rechten und Pflichten einer Burzenländer Kapitulargemeinde erklärt worden. Bei dem Scheiden des Jahres aber, in welchem die Mutter die selbständig gewordene Tochter aus dem bisherigen gemeinsamen Vaterhause und nähern Familienkreise nicht ohne Wehmuth scheiden sah, kann das Presbyterium nicht umhin, die Worte mit welchen der bisherige gemeinsame Oberpfarrer seine letzte Predigt in der Bartholomäuskirche schloß, noch einmal den Bartholomäer Brüdern und Schwestern zuzurufen: ‚Alle eure Dinge lasset in der Liebe geschehen! Darum blicket mit den Augen dankbarer Liebe zurück auf eure alte Verbindung mit der Muttergemeinde; bleibet auch nach der äußerlichen Trennung als evangelische Brüder innerlich mit uns verbunden in herzlicher Liebe, und lasset die gesunden und kräftigen Früchte eurer Freiheit und Selbständigkeit und eures evangelischen Bekenntnisses offenbar werden in einem frommen und thatkräftigen evangelischen Leben! So wird ein reicher Segen hervorwachsen auch aus dieser Trennungsstunde, und der Gott der Gnade und Barmherzigkeit, der Gott der Liebe und des Friedens bei euch sein und bleiben immer und ewiglich!‘ – So haben wir von nun, statt einer, zwei schöne, große und lebenskräftige

¹⁷ Vgl. Franz Herfurth: Des Pfarrhauses Weihe. Zur Weihe des Bartholomäi-Pfarrhauses in Kronstadt am 8. Oktober 1905. In: Sonderabdruck aus den Kirchlichen Blättern 9 (1905) Nr. 27, S. 1-6.

¹⁸ Kronstadt geschildert von Heinrich Zillich mit acht Zeichnungen von Fritz Kimm. Innsbruck 1982, S. 20. Augenzwinkernd beschreibt Zillich den Bartholomäer folgendermaßen: „Das [die Langgasse] ist eine Straße mit Bauern, die sonntags noch blaue sächsische Kirchenröcke tragen und im Stadtjargon Mexikaner genannt werden. So ein Mexikaner ist nur im weiteren Sinne Kronstädter, seine Mundart, geschmückt mit unendlich vielen X, beweist, daß es mit ihm eine eigene Bewandnis hat. [...] Er gehört zu einem Reitervolk, das bei jedem bedeutenden Anlaß, wie zum Beispiel bei der Amtseinsetzung eines Pfarrers, hoch im Sattel in der Stadt erscheint, um die Auffahrt zu begleiten.“: Ebenda, S. 19-20.

¹⁹ Michael Brenndörfer: 140 Jahre seit Bestehen der Bartholomäer Kirchengemeinde. In: Bartholomäer Mitteilungsblatt 4 (2003), S. 19.

²⁰ Programm [oder Erster Jahresbericht] der Kronstädter evangelischen Gemeinde A. B. für das Jahr 1861 [1860]. Veröffentlicht von dem ev. Presbyterium A. B. S. 4-5.

Kronstädter evangelische Gemeinden, die wetteifern mögen in schwesterlicher Eintracht und in Allem, was schön und gut und löblich ist vor Gott und den Menschen.“²¹

In der Tat belebte eine stimulierende Konkurrenz die Entwicklung der beiden Stadtteile in den folgenden acht Jahrzehnten, die – trotz des Ersten Weltkriegs – von einer kulturellen und wirtschaftlichen Blüte gekennzeichnet waren²². Noch einschneidender als die Kriege der Frühen Neuzeit veränderten aber der Zweite Weltkrieg und die danach folgende kommunistische Herrschaft die Strukturen der Stadt, die mit dem weitgehenden Verschwinden der deutschen und jüdischen Einwohner auch zwei wesentliche Faktoren ihrer Weltoffenheit verlor. Die Aufgeschlossenheit der Kronstädter gegenüber anderen Völkern und Kulturen, die zum Kanon der unter der Zinne anzutreffenden Selbstbilder gehört, wird durch die bereits gefallenen Stichworte „Pragmatismus“ und „Freiheitsdrang“ ergänzt. Diese als Besonderheit der Kronstädter innerhalb, aber auch außerhalb der Stadt wahrgenommenen Eigenschaften verbanden alle Generationen und Sprachgruppen der Stadt. Den von den Herrschenden als Renitenz interpretierten Drang der Kronstädter nach Selbstbestimmung spürten nicht nur siebenbürgische Fürsten und habsburgische Kaiser, sondern letztlich auch der Diktator Nicolae Ceaușescu, gegen dessen kommunistisches Regime sich die Kronstädter Arbeiter im November 1987 erhoben. Spätestens seit der politischen Wende von 1989/1990 leben die Kronstädter in aller Welt verstreut, und es ist wahrlich nicht einfach, ihr Zusammengehörigkeitsgefühl unter diesen Gegebenheiten aufrechtzuerhalten und an die nächsten Generationen weiterzugeben. Wie bereits erwähnt, ergänzen sich Freiheitsdrang und Pragmatismus in vielen Lebenssituationen sehr gut, manchmal muss aber zwischen ihnen abgewogen werden. Deshalb haben heute die beiden Heimatortsgemeinschaften ihren Sinn für Pragmatismus über den Freiheitsdrang der Kronstädter gestellt und sich entschieden, den zukünftigen Weg zusammen zu beschreiten. Wenn zum Pragmatismus die von Stadtpfarrer Samuel Schiel beschworene „schwesterliche Eintracht“ hinzukommt, dann bin ich überzeugt, dass dieser Schritt zum Wohle aller außerhalb und innerhalb der alten Heimat lebenden Kronstädter beiträgt. Und deshalb wünsche ich der neuen Heimatgemeinschaft aller Kronstädter alles Gute und viel Erfolg!

Dr. Dr. Gerald Volkmer

Ein von meinem Großvater geerbtes, in einer Auflage von 500 Stück im Auftrag des Klingsor-Verlages von der Markusdruckerei in Schäßburg 1925 gedrucktes Kronstadt-Buch trägt die handschriftlich eingetragene Nummer 266. Dem mit acht Zeichnungen von Fritz Kimm bebilderten 54seitigen Band entnehme ich die zeitgenössische Schilderung der Altstadt durch Heinrich Zillich:

Die Altstadt (Titel im Originaltext nicht vorhanden)

„So ist die Stadt umfaßt von Wald und Höhe. Die unteren Vorstädte allein entschlüpfen aus dieser Umwallung und halten an der burzenländischen Hochfläche, die im Rund der nahen und fernen Bergzüge zu kreisen scheint.

²¹ Vierter Jahresbericht der evangelischen Gemeinde A. B. zu Kronstadt über das Jahr 1863. Veröffentlicht von dem Presbyterium dieser Gemeinde. Kronstadt 1864, S. 3-4.

²² Als Beispiel für ein herausragendes Bauprojekt der Bartholomäer Kirchengemeinde zur Steigerung der Lebensqualität ist das Kronstädter Strandbad (Einweihung 1938) zu nennen. Siehe dazu: Thomas Șindilariu: Sportpolitische Impulse aus dem „Dritten Reich“ und der Strandbadbau in Siebenbürgen 1936-1939. Hermannstadt, Mediasch und Kronstadt/Bartholomä im Vergleich. In: Der Einfluss von Faschismus und Nationalsozialismus auf Minderheiten in Ostmittel- und Südosteuropa. Hrsg. von Mariana Hausleitner und Harald Roth. München 2006, S. 163-182.

Diese Ebene ist fruchtbar, ein „Garten“, wie Kaiser Josef II. sie nannte, als er von den zeidner Bergen niederstieg und vor seinen Augen Getreidefelder flimmern sah. Die „Biengärten“ - Sommersitze einstiger städtischer Herrenfamilien, jetzt zum großen Teil Ansiedlungen rumänischer Bauern - heben ihre Bäume in dies Feldergleichmaß und der Eindruck belebter und begnadeter Flur ist vollkommen.

Die Landstraßen der Ebene laufen der Stadt zu, die am südlichen Abschluß des flachen Gebietes aus den Anhöhen mit vielen weißen Häusern hervorguckt. Unter dem Schulermassiv, dessen blaues Grün in den Himmel geschnitten ist, liegt mit einer Anzahl von Hügeln die Zinne, die, je näher man an die Stadt rückt, umso mächtiger wird. Vor ihr, rechts und links hocken diese kleinen Erhebungen, der Galgenberg, der Schneckenberg, der Schloßberg, der Raupenberg. Beim näheren Zusehen marschieren sie wie Soldaten: Das erste Bild, das eine vielfach unterbrochene Wand von Wald und Berg umfasst hat, wird plastisch; rechts löst sich der Gesprengberg ab, ein runder Hügel, zerwühlt von Steinbrüchen. Der trug einmal eine uralte Burg, die der deutsche Ritterorden gebaut hatte, als er am Anfang des 13. Jahrhunderts ins Burzenland gekommen war mit Siedlern und Herrschergelüsten. Die Brüder vom Deutschen Hause schufen aus diesem Ödland in einem Menschenalter den „Garten“, warfen Dörfer und Burgen ins Gelände wie Spielzeug, und als sie vertrieben wurden, weil sie zu selbstherrlich geworden waren, blieben ihre Bauern zurück. Auch die Häuser blieben um das Gesprengbergschloß, verfielen bald, denn ihre Insassen zogen hinauf in die Berge und trieben die Spaten zum Bau Kronstadts in die Erde. Die alte Bartholomäuskirche verfiel nicht, sie blieb einsam stehen und steht heute noch da als erstes Haus der Stadt mit ihren Umfassungsmauern an der Landstraße; über ihr ragt der jetzt kahle Berg. Die Bartholomäuskirche, eine Kreuzkirche, der verlassene Mittelpunkt einer ihr treulos gewordenen Siedlung, ist eins der ältesten Gotteshäuser Siebenbürgens. An ihm vorbei läuft die Langgasse in die heutige Stadt hinein.

Das ist eine Straße mit Bauern, die sonntags noch blaue sächsische Kirchenröcke tragen und im Stadtjargon Mexikaner genannt werden. So ein Mexikaner ist nur im weiteren Sinne Kronstädter, sein Dialekt, geschmückt mit unendlich vielen X, beweist, daß es mit ihm eine eigene Bewandnis hat. Will er mitteilen, daß seine Großmutter einen gar großen Geist habe, so sagt er: „De Gruxen hut en gor gruxen Gixt.“ Er gehört zu einem Reitervolk, das bei jedem bedeutenden Anlass, wie zum Beispiel bei der Amtseinsetzung eines Pfarrers, hoch im Sattel in der Stadt erscheint, um die Auffahrt zu begleiten. Er wohnt in seinen staubigen sonnenverbrannten Straßen in guten alten Häusern, die leider schon am Anfang der Langgasse durch ein hässliches Gebäude, das Pfarrhaus, unterbrochen werden, welches neben der schönen Bartholomäuskirche wie die Verkörperung des Aufdringlich-Neuen steht. Die Gassen führen leicht zur Höhe und scheinen geradewegs in die Zinne hineinzulaufen. Bei jeder Straßenkrümmung staunt man, eine neue Fortsetzung zu finden, die den großen Berg weiterstößt, gleichzeitig aber auch erhöht. Hinter all diesen Häuserreihen liegen Gärten mit Apfelbäumen, umfriedet von schwächlichen Zäunen, die ein Lausbub leicht übersteigen kann, wenn er „auf die Kratz geht“, das heißt Äpfel stehlen will, was für kronstädter Schuljungen ein ehrenhaftes Indianerspiel bedeutet und dazu ein gefährliches, denn die Mexikaner hauen unglaublich fest zu. Die Langgasse verdient ihren Namen; sie ist nicht nur lang, sondern führt aus Mexiko ohne Unterbrechung bis Kronstadt, ja sie wird selbst dort zu einem Teil Kronstadts, wo ihr oberes Ende voll Kaufäden von einer dreisprachigen Bevölkerung bewohnt wird. Da stehen am Wochenmarkttag die Wagen der Bauern vor den Wirtshäusern, Gefährte mit zwei Gebirgspferdchen, über dem Deichselstumpf hockend eine rumänische Bäuerin, die mit großen Augen in die fremde Straße starrt, ihren Mann erwartet, der in der Gaststube Schnaps trinkt. Am Sonntag aber ist der Lärm verhallt; die paar Leute, die den Gottesdienst lieben, steigen durch die

Mittelgasse die Treppe empor zur Martinskirche, welche auf einer Vorkallskuppe des Schloßberges liegt. Und hier ist alles verträumt und ehrwürdig wie das Kirchlein selbst, dessen abfallende Schultern den schlichten Turm tragen, aus dem die grünen Holzfenster weit über die Altstadt ins Burzenland blicken, ehrwürdig wie das alte Pfarrhaus, dessen dicken Wände durch Bogenfenster schön durchbrochen sind. Daneben liegt der Friedhof, freier trotz seiner Enge als der größere an der anderen Seite des Berges, denn er ist wie auf der Hand der Anhöhe dem Himmel dargeboten und gleichzeitig auch geschützt von Bäumen und Bergen, die in weitem Umkreis ihn beinahe zur Mitte ihrer Wacht machen. Zu ihm nieder läuft der Wiesenhang, der an den Schanzen der Schloßbergbastei beginnt und zu gleichen Teilen der Altstadt und der Blumenau zuleuchtet; und doch liegt ihm die Altstadt etwas näher; gegen die Blumenau beenden ihn jäh die gelben Wände eines Steinbruches.“

Peter W. Pasma, Kronstadt/Schopfheim

Hierzu Ansichtskarte aus dem Verlag der Buchhandlung Wilh. Hiemesch aus dem Jahr 1916 mit Blick vom Schloßberg auf die Altstadt: Im Vordergrund rechts die Martinsberger Kirche. Rechts im Hintergrund der Gesprengberg, die Gebäude der Artillerie Reitschule und Kaserne, sowie die Bartholomäus-Kirche.



Erinnerungen

.....an unseren schönen Kindergarten in den Jahren 1939 – 1941 in Bartholomae

Ich durfte den schönsten Kindergarten jener Zeit besuchen. Er wurde am Anfang der dreißiger Jahre in Bartholomae gebaut und eingerichtet.

Unser Programm begann morgens 8 Uhr und dauerte bis 12 Uhr. Wir begannen mit dem Morgenliedchen: Wachtet auf, wachtet auf, es krächte der Hahn
die Sonne betritt ihre goldene Bahn.

Wir hatten zwei schöne, große Räume für den Aufenthalt, vorgesehen für Singen, Tanzen, Spiele, und Basteln. Hier durften wir 10 Uhr unsere Jause verzehren.

Man kam über eine schöne Treppe auf eine kleine Terrasse vor dem Eingang, dann waren wir im Vorraum, wo wir unsere Kleider und Schuhe auf für uns Kinder gefertigten Haken und Ablagen unterbrachten. Über jedem Haken war ein Bildchen angebracht, das wir uns einprägen mussten, denn diesen Kleiderhaken durften wir das ganze Jahr über benutzen.

Beim Eingang standen zwei große Wäschekörbe, in die wir unsere Jausenbüchsen hinein legten. Wir waren zwei Gruppen, die Großen und die Kleinen. Für jede Gruppe gab es einen Korb. Die Räume wurden mit Holz geheizt, in jedem Raum war ein Kachelofen. Der eine Raum war praktisch leer, nur rundum an den Wänden waren kleine Sitzbänke. Der Raum diente zu gemeinsamen Spielen, Tänzchen, Gymnastik u.v.a. mehr.

Der zweite Raum war mit Tischchen und Stühlchen ausgestattet, hier zeichneten und bastelten wir. Wer Durst hatte durfte Wasser trinken. Dazu waren im Vorraum zwei kleine indergerechte Springbrunnen, versehen mit je einem Ring um die Wasserdüse. Man stand davor, drückte auf den Ring, das Wasser spritzte hoch, man beugte sich darüber und trank.

Wir Kinder mussten uns auch mal die Hände waschen. Das geschah im Waschraum, der an zwei Wänden mit kleinen Waschbecken ausgestattet war. Mussten wir mal aufs Klo, war auch da für uns Kleine gesorgt. In dem Raum hinter dem Waschraum waren drei Kloos für die Jungen, zwei für die Mädchen und eines für die Erwachsenen.

Die Aufenthaltsräume hatten zwischen den schön großen Fenstern Schränke für die Spielsachen und das Material zum Zeichnen und Basteln. Auch hier besaß jedes Kind ein Abteil für Papier, Farb- und Bleistifte, ebenfalls mit einem Bildchen gekennzeichnet. In diese Fächer kamen auch die Zeichnungen die wir am Ende des Jahres mit nach Hause mitnehmen durften. Meistens durften wir nach dem Jausen frei mit Puppen und den Spielsachen spielen. Wenn die Stunde 12⁰⁰ nahte mussten alle Spielsachen in die Schränke geräumt werden, dann sangen wie unser „Auf wieder sehen“-Liedchen, standen im Kreis und reichten uns die Hände:

Auf wieder sehen, auf wieder sehen, im Kindergarten war es schön,
fidiralala, fidiralala

Nicht zu vergessen ist unser schöne Hof mit den vier Linden und den vier Sandhaufen, die Halle wenn es regnete und die Spielsachen für draußen: Schubkarren, Steckenpferde, Kuchenförmchen für Sandkuchen, Eimerchen u.v.m.

Gedenken möchte ich auch unserer lieben Tanten Helentante, Helene Hänze und Minchentante, Hermine Brenndörfer.

Viel Freude beim Lesen meiner Zeilen und viel Freude Euch allen, die Ihr diesen schönen Kindergarten genießen durftet.

Eure

Trautchen (Waltraut) Kootz, geb. Liehr

November 2012

Für den Bartholomäer Kindergarten und die Bartholomäer Schule war es ein Glücksfall, dass zwei Frauen, Johanna Brenndörfer und Rosina Brenndörfer als Putzfrauen, bzw. Schuldiennerin angestellt wurden. Beide Frauen mussten nach dem Krieg ihre Kinder alleine großziehen, was besonders für „Hannitante“ mit 5 Kindern sicher sehr schwer war.

An sie erinnert uns das Gedicht „Erinnerung an die Mutter“ von Erika Gräf, geb. Brenndörfer aus dem Mitteilungsheft Nr. 6 von 2006, Seite 22.

Heute wollen wir mit folgendem Gedicht, ebenfalls von Erika Gräf, an „Sinnitante“ erinnern.

GN

..... an die Schuldienerin Rosina Brenndörfer

Die Perle

Die Perle der Bartholomäer Schule war Frau Brenndörfer, das ist doch klar.
Auf Sauberkeit zu sorgen war sie bedacht dafür sorgte sie Tag und Nacht.
Von allen liebevoll Sinnitante genannt in der Schule bei jedem wohlbekannt.

Manch einer bekam den Besen zu spüren, wenn er zerstörte Fenster, Bänke oder Türen.
Überschwemmungen waren ihr verhasst, da hat sie immer gut aufgepasst.
Wenn wir spielten an dem Wasserhahn, schimpfte sie, mit ihrem schönen Sopran.
Der Garten, der Schulhof waren immer tipp – topp, denn sie machte sehr genau ihren „Job“.
Alles war sauber, die Fenstern blitz-blank, kein Stäubchen befand sich auf Tisch oder Bank.

Sinnitante war eine wichtige Person das weiß nicht nur eine Generation.
Die Lehrer lehrten uns schreiben und lesen, aber ohne sie wär keine Ordnung gewesen.
Im Baumstritzelbacken war sie Spezialist, bei den Feiern hätten wir ihn sehr vermisst.
Ob Taufe, Hochzeit oder Konfirmation, Frau Brenndörfer schaffte jede Portion.

Ja, Sinnitante und unsere Schulzeit, wir denken an sie mit Dankbarkeit.
Wir wissen was wie an ihr besessen, keiner von uns wird sie je vergessen.

Erika Gräf, geb. Brenndörfer



1955 Abschlussfeier aus der 7. Klasse, Jahrgang 1941

..... **an meine Zeit in Bartholomae**

Wenn ich darüber schreiben soll, beziehe ich mich vor allem auf die Bartholomäer Schule. Anfangs der 50-er Jahre wurde ich als junge Lehrerin dieser Schule zugeteilt und bekam eine dritte Klasse mit 32 Schülern. Der Unterricht sollte im ehemaligen Bartholomäer Kindergarten in der Schulgasse stattfinden, denn das eigentliche Schulgebäude in der Langgasse, war nach dem Krieg enteignet worden, verstaatlicht und zweckentfremdet.

Wir mussten uns also, mit dem uns zugeteilten Gebäude begnügen, 3 Räume insgesamt (der vierte Raum war im Gebäude gegenüber), wobei die 3. Klasse in einem Durchgangsraum untergebracht war, dem ehemaligen Umkleideraum des Kindergartens.

Ich selber, wurde als 5 – 6-jähriges Kind in diesen Räumen von zwei gut ausgebildeten Erzieherinnen, Helentante und Minchentante betreut.

Meine Schüler waren trotz der schwierigen Lage vergnügt, lernbegierig und - im Vergleich zu den heutigen Schulkindern – diszipliniert und respektvoll.

Es war, sieben Jahre nach dem verheerenden 2. Weltkrieg und in der Bartholomäer Gemeinde gab es unzählige Opfer durch den Krieg und die Deportation in die Sowjetunion.

Vor mir saßen Schüler, die z.T. von den Großeltern, oder nur einem Elternteil aufgezogen wurden. Wenige hatten das Glück, bei beiden Elternteilen auf zu wachsen. Trotz der misslichen Lebensumständen kamen fast alle Schüler gepflegt zum Unterricht, mit gemachten Hausaufgaben und gut vorbereitet. Am Ende des Schuljahres konnten alle, außer einem Schüler, in die nächste Klasse versetzt werden.

In diese Zeit fiel die Evakuierung vieler Bartholomäer (bzw. Kronstädter) Sachsen (Mai 1952). Von heut` auf Morgen mussten sie ihren Wohnort verlassen um anderen „Zugezogenen“ ihre Wohnung zu überlassen.

In meiner 3. Klasse waren 3 Mädchen davon betroffen, die wir 3 Jahre lang entbehren mussten, und das war für beide Teile nicht leicht.

Als ich im Jahr danach zur Schulleiterin ernannt wurde, kam eine große Verantwortung auf mich zu. Ich konnte aber die Geschicke dieser Schule (mit immerhin 350 – 400 Schülern) zu meiner und aller Zufriedenheit bewältigen. Es war eine schwere, aber auch gleichzeitig schöne Zeit, an die ich gerne zurück denke.

Besonders begeistert war ich von der Einsatzbereitschaft des Elternbeirates, Männer aus der Bartholomäer Gemeinde, die immer zur Verfügung standen, wenn „Not am Mann“ war, sei es bei der Reparatur von Türen, Tafeln oder der Schulbänke, deren Austausch längst überfällig war. Die Mitglieder des Elternbeirates beschlossen eines Tages, die überdeckte Halle im Schulhof in einen Turnsaal auszubauen. Im nächsten Schuljahr konnten die Schüler bei Schlechtwetter die Turnstunden im neuen Turnsaal abhalten. In keiner anderen Schule in Kronstadt gab es eine so rege Tätigkeit des Elternbeirates.

Eine große Bereicherung war die Zuteilung von Schülern (ab der 5. Klasse) aus der Martinsberger Schule, wo es nur 4 Grundschulklassen gab. Obwohl diese Schüler, und besonders deren Eltern anfangs nicht mit Begeisterung in die Bartholomäer Schule kamen (sie belächelten, die unter dem Spitznamen „Mexikaner“ im Dorf von Kronstadt), waren sie schon nach kurzer Zeit voll integriert in eine gut organisierte Gemeinschaft, mit Klassenkameraden, die ihnen in jeder Hinsicht ebenbürtig waren. Ich erwähne, dass der Bartholomäer Schule bedeutende Lehrkräfte zugeteilt wurden, wie z.B. Dr. Treiber-Netoliczka, Dr. Erwin Wittstock, Norbert Heidel u.a., die von der Atmosphäre in dieser Schule und von den Schülern angenehm überrascht waren.

Die Ergebnisse der Abgangsschüler konnten sich sehen lassen, z.B. bei der Aufnahmeprüfung ins Lyzeum. Die Prüfungskommission war besonders von einer unserer Schülerinnen sehr angetan, die in allen Prüfungsfächern die Höchstnote erreicht hatte. Sie nannten sie sie „Mexikanische Kanone“. Als einer der Prüfer mir das erzählte konnte ich mir das Lachen kaum verkneifen. Hier möchte ich hinzufügen, dass unsere siebenbürgisch-sächsischen Schulen einen hohen Stellenwert hatten. Die Schüler unserer Siebenbürgischen Dörfer hatten zumindest nach 7 Jahren einen Schulabschluss und es gab kaum Analphabeten in der Bevölkerung. Die Regierung im Sozialistischen Rumänien mit kommunistischer, marxistisch-leninistischer Grundlage verlange von den Schulen eine atheistische Erziehung. Es gab keinen Religionsunterricht. Dafür gingen unserer Schüler zu den evangelischen Pfarrern, die ihnen zur Verfügung standen. Die Bartholomäer Kirche, die älteste von Kronstadt, stand allen offen. Wir Lehrer drückten beide Augen zu und „wussten von nichts“. Das Ergebnis war positiv. Es war kaum eine Familie in Bartholomae die ihr Kind nicht taufen ließ, die Schüler besuchten den Konfirmandenunterricht, wurden konfirmiert, die jungen Paare ließen sich kirchlich trauen. Noch war die Vernichtung des siebenbürgischen Gemeinschaftswesens zu dieser Zeit am Anfang. Was danach folgte, konnte keiner voraussehen. Mittlerweile haben fast alle unserer ehemaligen Schüler Bartholomae verlassen und leben in Freiheit und Wohlstand in ganz Deutschland verstreut. Ihre Heimat werden sie sicher nie vergessen.

Liane Kirr-Sajnovits

Dezember 2012

Spendenliste

Vom 01. Dezember 2011 bis 30. November 2012

150,- €	Ganzert Erna, Salmen Katharina in Erinnerung an Salmen Otto
55,- €	Streitfert Erna
50,- €	Antosch Detlev in Erinnerung an Eduard Antosch, Barthelmie Gerhard, Brenndörfer Alfred, Gross Edda, Hannak Hedwig, Stefanescu Grete
45,- €	Bolesch Elwine,
40,- €	Liehr Liane Rosemarie
35,- €	Brenndörfer Andreas,
25,- €	Volkmer Ingrid (Nachtrag aus 2011), Ziegler Gerda
23,- €	Paspa Peter,
20,- €	Breckner Dieter, Dovids Emmi, Gross Karin Dietlinde, Jekel Gerhard,
15,- €	Czell Ella, Franz Ulrich, Liehr Emmi, Peter Alexander, Welther Günter
10,- €	Jekel Siegfried, Liehr Günther, Scheel Erna, Scheip Andreas
5,- €	Bruss Christa, Drotleff Rita, Eichhorn Bernd, Stefani Erika, Sterner Friedrich

Wir bedanken uns bei **allen** Spendern. Jede noch so kleine Spende hilft uns unsere gesteckten Ziele zu verwirklichen, Ziele die jedem Einzelnen von Euch zu Gute kommen, wie dies sind: der jährliche Kalender, das Mitteilungsblatt, dieses Jahr auch die Beigabe „Bronzegegenstände in der Schwarzen Kirche in Kronstadt“.

Weitere Aufgaben s. Rechenschaftsbericht.

Kuriositäten / Zum schmunzeln

Auszüge aus einem kleinen, von Ada-Renata Andronache ins Deutsche übersetzten Rezeptbüchlein, das unter dem Namen „Vierundzwanzig Bauernspeisen“ erschienen ist.

„Tochitura“ aus Baragan

Schweinfleisch, Schweinleber, Öl, Schafkäse, Knoblauch und Salz. Wir schneiden das Fleisch in Stücklein ab. Wir rösten die Stücklein ins Öl. Wann das Fleisch braunbraten ist, stellen wie die Leber geschneidet in Stücklein und der Knoblauch. Wie lassen in auswallen. Wie stellen Salz und streuen wir rasierte Schafkäse. Dann stillen wir in der Backofen. Wir können warm essen mit Maismehlbrei, und eine Kanne und einen Topf mit rote Wein....

Inf: Mitulescu Maria, 1984

„Krebsrisotto“

Wir kochen die Krebs ab. Dann nehmen wir die Schwanze und die Pranke.

Von seinen innerlich nehmen wir mit einen kleinn Löffel die Fleisch heraus und durchmachen wir die Sieb. In eine Kaserolle stellen wir Butter. Dann machen wir „zwei Handvollreis“. Wenn sich rot werden, stellen wir ins Vase mit Butter ausgeschmelzet und vollmachen mit Gemüsesuppe. Wir stellen dann die Krebsfleisch, ein wenig süße Paprika und kochen wir alle. Dann stellen wir in eine andere Vase, das Fleisch von die Pranke gewischen wir mit dem Reis und die Schwanze stellen wir über.

Inf: Caraiola Zoita, 1991

Siebenbürgisch-Sächsische Küche in Übersee

Auf der Suche nach Rezepten von Gerichten aus Siebenbürgen, haben wir dieses kleine Kochbuch in einem amerikanischen Internet-Büchershop entdeckt. Es ist 1955 erschienen und enthält altbekannte Rezepte die uns aber durch ihre Übersetzung ins Englische kurios erscheinen:

Englischer Name	Sächsischer Untertitel
Sauerkraut juice soup with bread slices	Gechwichpert
Bean puree	Geriven Bienen
Pork meat jelly	Sulz
Cornmeal mush	Palukes
Crackling biscuits	Graven Hiebes

MARIECHEN'S

SAXON COOK BOOK

Edited by
Mrs. Elva J. Crooks

Published by



The Central Verband der Siebenbuerger Sachsen
of the United States
Cleveland, Ohio

AW

Weihnachtszeit !

Wenn die weißen Flocken fallen und die Welt verschneit,
kommen die Erinnerungen an die Kinderzeit.

An die Bratäpfel im Rohre wie sie leis` gezischt,
die uns mit Zucker, so oft aufgetischt.

An den Duft der Honigkuchen in der Weihnachtszeit,
an die so bescheidenen Gaben die uns hoch erfreut.

Ach ich möchte noch einmal erleben, nur für einen Tag
all die Kinderseligkeiten - wünscht auch du es, sag?

Eingeschickt von Gerda Teutsch

Das neue Jahr

Das alte Jahr klingt bald aus
und ein neues steht ins Haus.

Wir bitten dich Herr gib uns Kraft es zu begehen
Zu kämpfen und es zu bestehen.

Wenn die Glocken erklingen fliegen die Gedanken weit,
das Jahr unserer Träume ist das kommende vielleicht.

Man denkt an Erlebtes, Versäumtes – das ist Vergangenheit,
ein Jahr mit neuen Wünschen steht bereit.

Man wünscht sich Frieden und Geborgenheit

In dieser trostlosen schrecklichen Zeit,

gib die Chance dem neuen Jahr

dass unsere Wünsche werden wahr.

Gib der Welt mehr Menschlichkeit

Frieden, Nächstenliebe, Geborgenheit.

Viele Kinder auf dieser Welt die im Schatten stehen
wollen auch in eine friedvolle Zukunft sehen.

Leih den einsamen Menschen ein paar Stunden

Damit streichelt ihr so manche Wunden.

Denkt nach über die Zeit in der wir leben

Sie ist voller Gewalt, Feindschaft und Beben.

Schenkt Liebe dem Nächsten – sonst bleibt Eure Seele leer –

Was man versäumt ist vergangen und kehrt nicht mehr.

Herr schenk uns Gesundheit das ist wichtig –

Ohne sie ist Haben und Reichtum nichtig.

Still – wir werden still zum Gebet –

Alles wird gut wenn DU uns zur Seite stehst.

Ingeborg Klöckner, vor 2006



Das Mitteilungsblatt erhaltet Ihr in dieser Form das letzte Mal.

Im neuen Vorstand überwiegt bisher die Meinung und der Wille das „Mitteilungsblatt der HG Kronstadt“ weiter zu führen. Gerne möchte der Vorstand diese Art des Jahresberichtes und der Information beibehalten allerdings hängt dies von Eurer Mitarbeit, hauptsächlich in Form von Beiträgen und Mitteilungen ab. . Wie dieses Vorhaben in die Tat umgesetzt werden soll, wird in der 2. Vorstandssitzung am 20. April 2013 erörtert. Gedacht wird an neue Rubriken in die Eure Beiträge einfließen könnten.

Dankbar und liebevoll möchte ich mich an dieser Stelle bei meinen drei „Chefs“ Gerhard, Ortwin und Erwin bedanken, die mich bei der Erstellung dieses Mitteilungsblattes mit Rat und Tat unterstützt haben.

Mit diesem Schreiben erhaltet Ihr einen Burzenländer Heimatkalender für das Jahr 2013, sowie einen kleinen Bildband, mit Fotos und den entsprechenden Texten dazu, zum Thema Bronzegegenstände in der Schwarzen Kirche. Beides, der Kalender und die Broschüre, sind von Peter Simon(Fotos) und Gernot Nussbächer(Text) gestaltet worden.

Bei allen die mir im Laufe des vergangenen Jahres geschrieben haben, sich telefonisch gemeldet haben oder in sonst einer Weise mit mir die Verbindung getreten sind, herzlichen Dank!
Immer wieder fällt es auf, mit welcher Freude unser sächsischen Dialekt gepflegt wird und welche emotionalen Erinnerungen damit verbunden sind.

Unsere Gedanken gehen besonders am Jahresende zu allen unseren Mitglieder die dieses Jahr schmerzliche Ereignisse erlebt haben, eine lieben Menschen verloren haben oder krank sind. Hier hilft ein stiller Händedruck, aber auch die tröstenden Erfahrung:

„Trauer entschwindet auf den Flügeln der Zeit“

In diesem Sinne zum Schluss einen herzlichen Gruß allen unseren Mitgliedern. Eine schöne Weihnachtszeit 2012 im Kreise der Familie und für das Neue Jahr alles Gute, Gesundheit und ein Wiedersehen, wünscht Euch
Eure Gerda

Bartholomäer Mittwochklub

V. Waldfest 22./VIII. 1926.



Der für seine Zeit unwahrscheinlich fortschrittliche „Mittwochclub“, der sich die Unterstützung bedürftiger Mitglieder der Bartholomaer Kirchengemeinde zum Ziel gesetzt hatte.

Bartholomäer Mittwochklub

V. Waldfest 22./VIII. 1926.



Aufmarsch der Mitglieder des Bartholomäer Mittwochclubs zum Waldfest, im August 1926. Zur Freude der Kinder warfen die Mitglieder des Clubs beim Aufmarsch den Kindern Bonbons zu.